

Schmerzen

Wie soll man dieses intensive Stöhnen aus dem Nachbarzimmer beschreiben, das durch die Wand oder auch durch die geöffnete Terrassentüre herüber dringt. Der Nachtwind bewegt die Gardine leicht in das Zimmer hinein und wieder hinaus. Im gleichen Rhythmus stöhnt der verunglückte Motorradfahrer. Es sind die Phantomschmerzen am Stumpf seines verlorenen Beines. Er war verunglückt. Es war ein Unglück, das Gegenteil von Glück. Es war ein Unfall, aber doch ein Fall. Die Fliehkraft und die Geschwindigkeit passten nicht zueinander. Und jetzt schmerzt ihn sein Bein, das nicht mehr da ist.

Es war ein Glück gewesen, den Fahrtwind und die Geschwindigkeit zu spüren, die grenzenlose Freiheit zu genießen. Es war ein tiefer Fall, unvermittelt an die Grenzen zu stoßen. Das junge Leben blieb verschont. Doch wie soll man diese Angst beschreiben, die nun aus dem Phantombein so langsam nach oben kriecht und sich im Kopf breit macht?

Wird das noch mein Leben sein, das ich da leben werde, das ich da leben muss?

Sie kriechen aus meinem rechten Fuß nach oben - der Schmerz und die Angst. Sie haben sich mit denen des Motorradfahrers nebenan verbündet. Seine Schmerzen sind meine geworden. Bei mir war es kein Unglück. Es war meine Zuckerkrankheit, die mich langsam auffrisst. Erst meine Nerven im Fuß, dann fraß sie ein kleines Loch, ein entzündetes, das nicht heilen wollte, dann wollte sie meinen Fuß. Ich bin diese Zuckerkrankheit, ich bin gefräßig, ohne Maß. Am Glücklichfressen habe ich mich überfressen, und nun beginne ich alles wieder herzugeben, meinen Körper womöglich, mein Glück sowieso.

Wäre ich lieber Motorrad gefahren? Nein, nein! Das war zu gefährlich. Man kann einen Unfall erleiden, und dann fehlt plötzlich ein Bein und man stöhnt bis ins Nachbarzimmer hinüber.

© **Gerhard Falk**

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)